

Zitierhinweis

Reschke, Renate: Rezension über: Marianne Haubold (ed.): Erwin Rohde, *Cogitata aus dem Nachlass 1867–1878. Supplementum*, Hildesheim: Olms, 2020, in: *Museum Helveticum*, 77(2020), 2, S. 286-287, DOI: 10.21245/rec.ant.88143584



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

par rapport aux règles de coopération dans une communication entre deux interlocuteurs.

S'ouvrant sur une réflexion théorique autour des catégories de l'implication, le premier chapitre accueille quatre contributions éclairantes à l'égard de la notion d'écart: les deux premières portent sur la notion d'implicite dans la perspective de la controverse figurée (par S. Franchet d'Espèrey) et dans une tentative de réconciliation des approches interprétatives pragmatique et stylistique à partir de l'exemple de *Phèdre* 230e6–234c5 (par A. Rehbinder); les deux dernières, consacrées à la notion de *pseudos*, proposent une lecture méta-textuelle du rapport entre mensonge et fiction dans les œuvres anciennes (l'allégorie de la caverne dans la *République* VII 514a–517a par C. Keime; le *Philopseudes* et les *Histoires Vraies* de Lucien par M. Diarra), en y découvrant des préoccupations déjà fortes pour la recherche formelle. Le deuxième et le troisième chapitres sont consacrés à une enquête sur les stratégies de conversation, d'une part dans l'épopée et dans les genres dramatiques (dans l'ordre, une étude sur un passage de l'*Odyssée* par N. Assan-Libé; une réflexion tirée des *Trachiniennes* de Sophocle par M. A. Sabiani; une analyse sur l'image de l'esclave manipulateur plautinien par I. David; une étude sur le discours mensonger de la divinité dans les *Argonautiques* de Valerius Flaccus par M. Roux), d'autre part dans l'historiographie, à laquelle sont consacrées trois contributions variées visant à découvrir des techniques de manipulation de l'histoire (une étude sur l'apostrophe par M. Kazanskaya; sur l'éloge par P. Pontier; sur le dédoublement de l'auteur par P.-A. Caltot). Enfin, le quatrième chapitre conclut ce recueil avec des réflexions portant sur l'art rhétorique dans les discours politiques-juridiques (les stratégies discursives chez Cicéron par M. Blandenet; la lecture distanciée de l'histoire chez Ovide par M. Ledentu; le rapport entre langage et droit chez les juristes romains par M. Ducos).

Sous l'appellation «tours et détours de la parole» les auteurs englobent ainsi des phénomènes pluriels de décalage affectant la transmission naturelle de la conversation. En se servant des nouvelles perspectives théoriques offertes par la linguistique pragmatique, toutes les contributions ici rassemblées fournissent un important outil pour une étude formelle des textes anciens visant à y retrouver les techniques modernes du discours qui y sont mises en œuvre.

Miriam Cutino, Paris

Marianne Haubold (Hg.): *Erwin Rohde: Cogitata aus dem Nachlass 1867–1878. Supplementum*. Olms, Hildesheim 2020. 267 S.

Marianne Haubold, Urenkelin Rohdes, nennt in ihrer Einführung die *Cogitata* einen «Dialog in Selbstgesprächen» (S. 9). Eine Bestimmung, die vieles abdeckt: Es handelt sich um «Gedankenstücke», Entstehen, Festhalten, Verwerfen von Einfällen, Ideen, Überlegungen zu persönlichen und beruflichen, privaten und gesellschaftlichen Erlebnissen, Ereignissen und Erfahrungen, Lektüren und Deutungsversuche, Zweifel und Suche nach (Selbst-)Sicherheiten. Sie sind eine dankbare Referenz an Schopenhauer, der selbst Notizen gleichen Titels verfasst hat; zugleich aber, wie die Notizheft-Philosophie seines Freundes Nietzsche zeigt, bewegt er sich in zeitgenössischer Schreibpraxis, seit romantische Denker wie Novalis sie als philosophische Aufschreibeform kultiviert haben. Rohde schreibt meist reflektierend, manchmal etwas zu spontan Stimmungen nachgebend, immer aber in einer Sprache, mit der er sich nicht nur als sprachgewandter Philologe ausweist, sondern Sprache als Möglichkeit von Kritik handhabt, dem gelehrten Philistertum und seiner «gespreizte[n] Nichtigkeit» zu widerstehen, wie es im Brief an Nietzsche

(11.12.1871) heisst (Erwin Rohde, *Briefe aus dem Nachlass*, hg. von Marianne Haubold, Bd. 1 [1865–1871], Hildesheim, Zürich, New York 2015, S. 189).

Man gewinnt beim Lesen den Eindruck, die Selbstdialoge sind nicht immer nur mit sich geführte Gespräche. Oft scheint ein Dritter dabei, auf dessen Verständnis, Rat oder Widerspruch gehofft wird, wenn der Schreiber diese auch nur aus dem Wissen, wie der Andere denkt, holt. Es ist die Intimität einer Freundschaft, die kryptisch präsent ist. Freund Nietzsche schaut zu, denkt pro und contra mit. Liest man zeitgleich ihre Briefe, fällt dies auf. Zieht man Nietzsches Notizen aus der Zeit hinzu, sieht man die Nähe ihrer Gedanken. So macht es Sinn, den Band im Kontext von Rohdes Nachlass-Briefen, nach Band 3 zu setzen und jenen Zeitraum zu begleiten, wo Briefe und Notizen zeitlich zusammenfallen.

Die Ausgabe stellt die *Cogitata* nicht nur ungekürzt mit den Faksimiles der einzelnen Notizen zur Verfügung, sondern im Anhang die mit schweren Eingriffen belastete Ausgabe von Otto Crusius von 1902 dazu im Vergleich. Als Musterstück herausgeberischer Fehlleistungen, weil willkürlich gesetzte Schwerpunkte einem verzerrten Bild Rohdes zugearbeitet haben. Die jetzige Korrektur, das Verdienst Haubolds, liefert seiner kritischen Würdigung, dem Bild eines «leidenschaftlichen Bildungsbürger[s] seiner Zeit» (S. 10), der Philologie, Geistes- und Kulturgeschichte und der Nietzscheforschung neue, gesicherte Argumente.

Renate Reschke, Berlin

Ernst A. Schmidt: Kreis und Gerade. Moderne Konstruktionen der griechischen Antike als Gegenbildentwürfe. Schriften der Philosophisch-Historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 59. Winter, Heidelberg 2019. 157 S.

Fest eingewurzelt ist die Ansicht, dass im Gegensatz zum linearen Fortschrittsdenken im jüdisch-christlichen Bereich, und folglich auch in der Moderne, die Griechen eine zyklische Zeitvorstellung gehabt hätten. Schmidt (S.) bringt diese Zuschreibung zunächst mit der Abkehr vom geozentrischen Weltbild und weiterhin von der Kugelgestalt des Kosmos in Verbindung, der gegenüber die Gerade eine stets unabgeschlossene Dynamik bezeichnen soll (7–21).

Die zyklische Zeit- und Geschichtsauffassung der Griechen habe zuerst Nietzsche entwickelt (23), beides indes sei zu unterscheiden (30). S. zeigt zunächst, dass die Griechen die Zeit durchaus linear fortschreitend gedacht haben. Periodisch wiederkehrende Bewegungen wie Stunden-, Tages- und Jahreszeiten oder auch Feste im religiösen Jahr belegen «nicht zyklische Zeit, sondern die Wiederkehr von Natur- und Weltereignissen» (44). Das kann zur Zeitmessung genutzt werden, die aber nicht identisch mit der Zeit selbst ist. Hinsichtlich der Geschichtsauffassung weist S. nach, dass die Griechen Fortschritt durchaus gekannt haben (52–64), ohne dabei in Zyklen zu denken (64–68).

Das 3. Kapitel erweitert die Fragestellung. Es geht nun um die Konstruktion einer in sich geschlossenen, klassischen griechischen Poesie als Gegenbild zur Zerrissenheit der Moderne. Für die erste Phase um 1800 stehen Friedrich Schlegel und Goethe, für eine zweite vor und nach 1900 vor allem der Begründer des «Dritten Humanismus» Werner Jaeger (126–138).

Die Kritik von S. ist insgesamt sehr überzeugend. Unerwähnt bleibt freilich, dass jüdische und christliche Zeit nicht einfach linear fortschreitet, sondern einen festen Endpunkt in der Wiederkehr des Messias/Christi hat. Eben dies begegnet aber auch im mesianischen Denken der späten römischen Republik und gipfelt in Vergils *Aeneis* mit der